

der Antworten auf die Eingangsfrage nach den durch das Kriegsende freigesetzten künstlerischen Energien lautet denn auch: Dubuffets Kunst, so sehr scheinbar auf sich selbst und ihre Entstehungsbedingungen bezogen, will als politisch-kritische verstanden werden. Davon überzeugt die Autorin den Leser fraglos.

KIRSTEN CLAUDIA VOIGT
Baden-Baden

Die Inschriften der Stadt Minden, gesammelt und bearbeitet von Sabine Wehking (*Die Deutschen Inschriften, Bd. 46; Düsseldorfer Reihe Bd. 3*); Wiesbaden: Ludwig Reichert 1997; XXVII + 222 S., 57 SW-Abb. auf 28 Tafeln; ISBN 3-89500-049-3; DM 74,-

Pünktlich zum 1200jährigen Stadtjubiläum hat Sabine Wehking, Mitarbeiterin des Deutschen Inschriftenwerkes, den Inschriftenbestand der Stadt Minden bearbeitet. Der Aufbau des Bandes sowie die Art der Edition und Kommentierung der einzelnen Inschriften folgt den Richtlinien der Inschriftenkommission, auch das Jahr 1650, als Zeitgrenze der aufgenommenen Inschriften, hat sich bereits in den älteren Bänden der *Deutschen Inschriften* bewährt. An die mit XXVII Seiten im Vergleich zu anderen Bänden der Reihe eher knappe Einleitung schließt sich der mit 211 Nummern relativ geringe überlieferte Inschriftenbestand an, der mit einer vor 996 zu datierenden Inschrift auf einem Buchdeckel im Besitz des Domes bis zu dem Fragment eines Grabsteines aus dem Mindener Museum aus dem 16./17. Jahrhundert reicht und sowohl erhaltene als auch sekundär überlieferte Inschriften aufnimmt.

Sabine Wehking gelingt es in einigen Fällen, kunsthistorische Datierungsvorschläge durch die Datierung der verwendeten Schriften zu bekräftigen oder enger zu fassen. So werden für den Mindener Kreuzifixus (Kat. Nr. 8) die von kunsthistorischer Seite erwogenen Datierungen (zweite Hälfte 11. oder erste Hälfte 12. Jahrhundert) aufgrund der für das spätere 11. Jahrhundert üblichen Kapitalisinschrift glaubhaft präzisiert¹. Dagegen erscheint die Datierung des berühmten Grabstein-Fragments der Bischöfe Sigebert und Eilbert aus St. Martini (Kat. Nr. 11) auf nach 1165 im Vergleich zur bisherigen Forschung, die den Stein in das 13. Jahrhundert datiert, als auf-

¹ Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien genannt: RÜDIGER KLESSMANN: Zur Datierung des Bronzekreuzifixus von Minden, in: *Westfalen* 31, 1953, S. 1-9 mit einer Datierung in das Jahrzehnt 1140-1150 durch Vergleiche mit Kreuzen aus Werden und Benninghausen (beide 11. Jh.), einem Torso aus dem Kölner Schnütgen-Museum sowie zahlreichen Werken der ersten Hälfte des 12. Jhs. wie dem Grabmal Friedrich von Wettins aus dem Magdeburger Dom und dem Erfurter Wolfram-Leuchter (datiert 1157). – RUDOLF WESENBERG: Der Bronzekreuzifixus des Mindener Domes, in: *Westfalen* 37, 1959, S. 57-69 mit einer Datierung in das spätere 11. Jh. und einer Lokalisierung des Werkes im sächsischen und nicht kölnisch-niederrheinischen Kunstkreis. – STEGFRIED KESSEMEIER, JOCHEN LUCKHARDT: Dom und Domschatz in Minden. Königstein 1982, S. 20 mit einer Datierung um 1070/80. – YVONNE HERZIG: Das Mindener Kreuzifix. Oberseminararbeit Heidelberg Wintersemester 1992/93 (Exemplar im Westfälischen Amt für Denkmalpflege, Münster) mit einer Datierung um 1050.

fallend früh². Für die kunsthistorische Forschung ist dies ein nicht unwichtiges Ergebnis, da das Fragment neben den beiden Bischöfen auch das um 1150/60 umgebaute Westwerk des Mindener Domes überraschend deutlich zeigt³. Dagegen hätte man sich bei der Grabplatte für zwei Kanoniker der Familie de Rivo / von der Beke aus St. Martini (Kat. Nr. 30) eine Diskussion der in der bisherigen Forschungsliteratur abweichenden Lesung für die Datierung „1353“ und „(136?)7“ bei Wehking, bei Böhm dagegen „1353“ und „1357“ sowie Überlegungen zur Einordnung der ungewöhnlichen Darstellung eines Bischofs, den die beiden Verstorbenen flankieren, gewünscht⁴. Hier sind möglicherweise sowohl Einflüsse des Stiftssiegels von St. Martini, das den thronenden Martin von den Mindener Bischöfen Sigebert und Eilbert flankiert zeigt, als auch der Grabsteine der Mainzer Erzbischöfe Siegfried von Eppstein (†1249) und Peter von Aspelt (†1320) anzunehmen⁵. In anderen Fällen bedürften kunsthistorische Argumente, wie der Zuschreibungsversuch eines Reliefbruchstückes aus der Stiftskirche St. Martini (Kat. Nr. 197) an Adam Stenelt, einer kritischen Überprüfung, deren Ergebnis höchstwahrscheinlich die Unhaltbarkeit der Zuschreibung erwiese⁶. In der lokalen Forschung ist dieses Bruchstück bislang – wohl ebensowenig tragfähig – dem einzig durch die Künstersignatur auf einem 1615 datierten Epitaph der Mindener Martinikirche (Kat. Nr. 155) bekannten Bildhauer Alexander aus Bielefeld zugeschrieben worden⁷.

- 2 ALBERT LUDOFF: Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Minden (*Die Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens* 32); Münster 1902 S. 89: „romanisch“. – Minden. Zeugen und Zeugnisse seiner städtebaulichen Entwicklung; hrsg. von der Stadt Minden; Minden 1979, Nr. 11, S. 162 mit Datierung in den Anfang des 13. Jhs. – Datierung um 1150 einzig in: St. Martini zu Minden, hrsg. Ursula Schnell; Minden 1979, S. 50.
- 3 Zum romanischen Westwerk des Mindener Domes vgl. ROLAND PIEPER: Der Dombezirk Teilband 1 (*Stadt Minden, Altstadt 1; Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen Bd. 50, Teil II*); Münster 1998, S. 127-198, hier bes. S. 194-198.
- 4 GABRIELE BÖHM: Mittelalterliche figürliche Grabmäler in Westfalen von den Anfängen bis 1400 (*Kunstgeschichte* 19); Münster, Hamburg 1993, S. 150-152 mit Abb. 52, S. 340 (von Sabine Wehking nicht zitiert).
- 5 Zu dem Mainzer Grabmälern vgl. zuletzt VERENA KESSEL: Die Ausstattung des Domes, in: *Lebendiger Dom. St. Martin zu Mainz in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von Barbara Nichtweiß; Mainz 1998, S. 56-83, hier bes. S. 60. – Zum Stiftssiegel von St. Martini: THEODOR ILGEN: Die westfälischen Siegel des Mittelalters. Heft III. Die Siegel der geistlichen Corporationen und der Stifts-, Kloster- und Pfarrgeistlichkeit. Münster 1889, S. 20 mit Tafel 102. – Petschafte des Münzkabinetts aus dem 13.-16. Jh. Einführung von Arthur Suhle; Berlin (Ost): Staatliche Museen zu Berlin 1964, S. 13 f. mit Abb. 8.
- 6 Zu Adam Stenelt vgl.: BRUNO LANGE: Die Bildhauerkunst des Kreises Minden in Westfalen im 16. und 17. Jh., in: *Mindener Jahrbuch* 1, 1925, S. 3-49, hier S. 41-44. – URSULA STIFF: Adam Stenelt; Diss. phil. Münster 1948. – HERMANN SCHRÖTER: Adam Stenelt, in: *Westfalen* 30, 1952, S. 222. – FRANZ FLASKAMP: Die Moseskanzel zu Wiedenbrück. Ein nun erwiesenes Werk Adam Stenelts, in: *Westfalen* 51, 1973, S. 261-270 mit dezidierten Hinweisen auf die problematische Forschungslage und die Schwierigkeiten, ein Œuvre-Katalog Stenelts zu sichern. – Adam Stenelt, in: *Westfalen in Niedersachsen. Kulturelle Verflechtungen: Münster, Osnabrück, Emsland, Oldenburger Münsterland; Begleitband zu den Ausstellungen Münster u. a. 1993/1994; Cloppenburg 1993*, S. 215-219 mit Lit.
- 7 LANGE 1925 (wie Anm. 6) S. 40 f. – Lange wird von Sabine Wehking selbst aufgeführt, z. B. zu Kat. Nr. 155, Anm. 6, bei Kat. Nr. 197 jedoch nicht mit herangezogen.

Gemäß den Vorgaben der Inschriftenkommission werden die einzelnen Inschriftenträger beschrieben, die Inschriften ediert, übersetzt und, wo nötig, erfreulich ausführlich kommentiert. Ein umfangreiches, gut recherchiertes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein detailliertes Register, das neben vielem anderen auch dem leichten Auffinden von Bauinschriften dient, schließen den Textteil. Ein Abbildungsteil mit 57 Nummern zeigt einen repräsentativen Querschnitt der edierten Inschriften in guter Qualität. Für den Kunsthistoriker und die Überprüfbarkeit kunsthistorischer Argumentationen nachteilig, für die Aufgabe einer epigraphischen Edition jedoch völlig hinreichend, ist die Wiedergabe von kleineren Ausschnitten der Objekte, z. B. des Porträts des Hermann Huddaeus von Ludger tom Ring (Kat. Nr. 92) oder des Holles/Horne-Epitaphes aus der Stiftskirche St. Marien (Kat. Nr. 97).

Insgesamt wird die Edition der Mindener Inschriften nicht nur für Historiker, sondern auch für Kunsthistoriker eine gute, solide gearbeitete Grundlage zur Erforschung der Kunst in Minden und entlang der Weser darstellen.

BETTINA JOST
Remscheid

Atlas architektury Wrocławia [Atlas der Architektur Breslaus], bearb. von Jan Harasimowicz; 2 Bde. Wrocław: Wydawnictwo Dolnośląskie 1997-98; Bd. 1: VII + 284 S., zahlr. Abb., ISBN 83-7023-592-1; PLN ca. 90,-; Bd. 2: 364 S., zahlr. Abb., ISBN 83-7023-679-0; PLN ca. 130,- [Vertrieb in Deutschland über: Wydawnictwo Dolnośląskie, Hotel Gromada am Tegeler See, Willestr. 2-4, 13507 Berlin]

Als der amerikanische Botschafter in Preußen und spätere US-Präsident John Adams im ausgehenden 18. Jahrhundert Schlesien bereiste, verspürte er keine besondere Neigung, die damalige Provinzialhauptstadt Breslau zu besuchen; in Berlin war er vor dem Reiseantritt gewarnt worden, daß die alte schlesische Metropole sehr dreckig sei und keinerlei touristische Attraktionen zu bieten habe. Schließlich entschloß er sich doch zu einem kurzen Aufenthalt und mußte – wie er in einem im Vorwort zum *Atlas der Architektur Breslaus* zitierten Brief mitteilt – zu seinem Erstaunen feststellen, daß die Sehenswürdigkeiten der Stadt einen Besuch allemal rechtfertigten.

An dieser durch Adams überlieferten Wahrnehmung Breslaus im westlichen Ausland hat sich bis in unsere Zeit nicht sehr viel geändert. In Polen steht die viertgrößte Stadt des Landes nach wie vor ein wenig im Schatten Krakaus, Warschaus und Danzigs, deren touristische Attraktivität und kunsthistorische Bedeutung auch hierzulande nicht in Frage stehen. Wer heute Gelegenheit hat, Breslau zu besuchen, wird jedoch das Vorurteil schleunigst revidieren und über die außerordentliche Dichte an hochwertigen erhaltenen bzw. nach starken Kriegszerstörungen wiederaufgebauten Kunstdenkmälern aus verschiedenen Epochen staunen – angefangen bei den vielen romanischen und gotischen Kirchen der Innenstadt, der Sandinsel und der Dominsel, über das berühmte spätgotische Rathaus, das imposante barocke Univer-